

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 25/3 (1998)

DOI: 10.11588/fr.1998.3.61543

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.



François FURET, *Le passé d'une illusion. Essai sur l'idée communiste au XX<sup>e</sup> siècle*, Paris (Robert Laffont) 1995, 580 S. – DERS., *Das Ende einer Illusion. Der Kommunismus im 20. Jahrhundert*, aus dem Französischen von Karola BARTSCH u. a., München, Zürich (Piper) 1996, 768 S.

François Furet ist nicht irgendwer: einer der bekanntesten Historiker der Französischen Revolution, hat er über Jahrzehnte hinweg das intellektuelle Klima in Frankreich bestimmt. Darüber hinaus hat er, 1927 geboren, in den fünfziger Jahren selbst der Kommunistischen Partei angehört. »Mit vierzig Jahren Abstand beurteile ich meine damalige Verblendung ohne Nachsicht, doch auch ohne Verbitterung« (S. 12). Ein Renegat ist er trotzdem nicht geworden, der eifern oder selbstquälerisch abrechnet.

Furet liefert vielmehr einen großen Wurf, einen Essay über die gesamte Geschichte des Kommunismus im 20. Jahrhundert, über seine intellektuelle Faszination, über seine Stärken, über seine Schwächen. Er spricht von großen Hoffnungen und großen Verbrechen gleichermaßen und versucht diese mit der Geschichte der anderen großen Ideologien und Denkströmungen zu verbinden: mit dem Faschismus und mit der Demokratie. »Die bolschewistische Oktoberrevolution [erlangte] von 1917 gleich in den ersten Nachkriegsjahren den Status eines universellen Ereignisses. Sie steht in direkter Nachfolgeschaft zur Französischen Revolution ... und gilt somit als Ereignis, das eine neue Epoche der Menschheitsgeschichte einleitet« (S. 133). Diese Faszination der kommunistischen Idee vermag der Autor auch seinen heutigen Lesern noch mitzuteilen, auch wenn er die »dunklen Seiten«, die Verbrechen, das Machtkalkül und den Verrat immer mit einbezieht.

Das Urereignis ist für den Autor der Erste Weltkrieg. Aus ihm kommen Faschismus und Kommunismus gleichermaßen als Reaktion hervor, und fortan sind sie für Jahrzehnte aufeinander bezogen. Als die französische Version erschien, waren einige deutsche Publizisten schnell bei der Hand, nun auch den französischen Autor neben Ernst Nolte als Kronzeugen heranzuziehen, daß der Bolschewismus doch die eigentliche Herausforderung unseres Jahrhunderts darstelle, der Faschismus von daher gleichsam als Reaktion verständlich sei. Das ist weit weg von den Gedanken des Pariser Historikers.

Allerdings macht Furet klar, daß der Antifaschismus, welchen der Kommunismus predigte, mit seiner Verbindung von Kapitalismus und tendenziell auch Demokratiekritik immer ein zwispältiges Instrument Stalinscher Herrschaft und darüber hinaus Agitation von Kommunisten im Westen war: er konnte sich auch gegen die liberale Demokratie richten. Diese bereits in den dreißiger Jahren angelegte Strömung kam dann im Kalten Krieg nach 1945 sehr schnell und sehr überraschend zum Tragen. Stalinismus und Nationalsozialismus waren jeweils auf eine Persönlichkeit aufgebaut; aber ihre Wirkungsmöglichkeiten entfalten sie nur, weil sie weit darüber hinausgingen. Der Stalinismus ermöglichte nach dem Zweiten Weltkrieg dem Kommunismus seine territorial größte Ausdehnung, sein höchstes Ansehen. Aber zugleich hatte sich die Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg nur mit Berufung auf nationale Traditionen behaupten können; der Krieg selbst legitimierte die Expansion der Nachkriegszeit, nicht so sehr die Ideologie.

Krieg und Frieden ist ein gleichsam quer zu den großen politischen Strömungen liegendes weiteres Kriterium für Furet. Er macht deutlich, daß in der kommunistischen Idee ein propagandistischer Pazifismus angelegt war, der ähnlich wie der Antifaschismus unter angebbaren Bedingungen seine Wirkungen entfalten konnte – so vor allen Dingen im Jahrzehnt nach dem Ersten Weltkrieg, nicht so sehr nach dem Zweiten. Mit Stalins Tod begann das Zerbröckeln kommunistischer Herrschaft und Erwartungen an den Kommunismus. Die Pluralität von Tito über Enver Hodscha bis Mao trug dazu bei, am meisten jedoch Nikita Chruschtschows Geheimrede auf dem XX. Parteitag im Februar 1956. Gerade diese Rede erscheint als welthistorisch bedeutsames Dokument, ein Zeichen dafür, wie sehr François Furet besonders die intellektuelle Auseinandersetzung der politischen Systeme und ihre Interpretationen in den Mittelpunkt rückt. Die Nachfolger von Breschnew bis



Gorbatschow sind für ihn gleichsam nur ein Nachklang, ein Epilog geradezu. Hier hätte man sich durchaus mehr gewünscht.

Ein bißchen Selbstanklage und Bedauern klingt an, wenn der Autor zu bedenken gibt, »welch grenzenlose Begeisterung die Gottheit ›Geschichte‹ in unserem Jahrhundert in den Köpfen ausgelöst hat. Den Kommunisten ist es gelungen, sich dieser Faszination zu bemächtigen und sie im Namen der ›Arbeiterklasse‹ für sich nutzbar zu machen« (S. 613). Und daraus folgt: »Der Kommunismus hat sich nie einem anderen Tribunal stellen wollen als dem der Geschichte, und jetzt wird er von der Geschichte samt und sonders zum Verschwinden verurteilt« (S. 624).

François Furet schreibt große Geschichte, große Zeitgeschichte, weil er sich erstmals an dieser Epoche versucht. Er durchdenkt mit Sympathie, intellektueller Klarheit und analytischer Schärfe ein Jahrhundertphänomen und gibt zugleich zu bedenken, daß auch die scheinbar so stabil gebliebene Demokratie in heutiger Form noch nicht das letzte Wort zu sein braucht.

Jost DÜLFFER, Köln

Mary FULBROOK, *Anatomy of a Dictatorship. Inside the GDR 1949–1989*, Oxford (Oxford University Press) 1995, XII–307 S.

Obwohl die DDR über weite Strecken ihrer Existenz zu den stabilsten Staaten des Ostblocks zählte, brach sie nach einer vierzigjährigen Geschichte überraschend schnell zusammen. Ein Verweis auf den Kalten Krieg als notwendiger Existenzbedingung vermag zwar einiges, aber nicht alles an diesem Paradoxon zu erklären. Erforderlich ist darüber hinaus die Klärung der Frage nach dem Zusammenhalt des Systems, nach Beharrungskräften und Zerwürfnissen in Staat und Gesellschaft. Die britische Historikerin Mary Fulbrook hat mit dem vorliegenden Werk einen ersten Versuch unternommen, die »Anatomie« der deutschen Diktatur östlich der Elbe offenzulegen und dabei »patterns of domination, complicity and dissent in the GDR from its origins to its demise« (S. 16) zu erforschen.

Das für dieses Werk zentrale Verhältnis von Herrschenden und Beherrschten in seinem historischen Wandel wird in drei Großkapiteln abgehandelt: Zunächst geht es um Dimensionen der Herrschaft, daran anschließend um Verhaltensmuster zwischen Anpassung und Verweigerung und schließlich um die Herausforderungen des Herrschaftssystems durch Widerstand und Opposition in den Krisenjahren 1953, 1956, 1961, 1968 und 1989. Fulbrook zufolge kann nicht von einem starren, kontinuierlichen Gegensatz zwischen Unterdrückern und Unterdrückten in der DDR ausgegangen werden; ihrer Meinung nach war die Realität der DDR sehr viel komplexer und differenzierter. Damit steht sie im Gegensatz zu den beiden ostdeutschen Historikern Armin Mitter und Stefan Wolle. Man kann daher Fulbrooks Arbeit über weite Strecken als eine Auseinandersetzung mit deren Buch über die DDR in ihren Krisensituationen<sup>1</sup> betrachten.

Charakteristisch für die Herrschenden in der DDR war Fulbrook zufolge eine Kombination von Paternalismus mit seinen bevormundenden und gleichzeitig fürsorglichen Zügen auf der einen und Paranoia aufgrund mangelnder Legitimität auf der anderen Seite. Dies beeinträchtigte das Funktionieren des Herrschaftsapparats indes nicht. Denn zum einen wies die SED zwischen dem Ende der fünfziger Jahre und 1989 ein hohes Maß an Einheit und Geschlossenheit auf, und zum anderen beherrschte sie die wesentlichen Positionen im Staatsapparat und in den Massenorganisationen. Im Unterschied zum Dritten Reich gab es keine schwerwiegenden Konkurrenzkämpfe zwischen den einzelnen Elementen des Staats- und

1 Armin MITTER, Stefan WOLLE, *Untergang auf Raten. Unbekannte Kapitel der DDR-Geschichte*, München 1993.